

# "Auf unsere Schulsozialarbeiterin möchten wir nicht mehr verzichten" : ein Gespräch mit Flimser Lehrpersonen

Autor(en): **Schwärzel, Jöri**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun**

Band (Jahr): **72 (2010)**

Heft 6: **Schulsozialarbeit**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-720354>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# «Auf unsere Schulsozialarbeiterin möchten wir nicht mehr verzichten»

Ein Gespräch mit Flimser Lehrpersonen

Ich treffe mich im modernen Schulhaus in Flims mit den drei Lehrpersonen Sabrina Pfister, Benjamin Morf und Heinz Krähenbühl zum Gespräch. Von ihnen möchte ich Folgendes wissen: Was halten betroffene Lehrpersonen von der Schulsozialarbeit? Ist sie überhaupt erwünscht? Entlastet sie die Lehrpersonen? Die Antwort in Flims war eindeutig: Die Schulsozialarbeit sei ein riesiger Gewinn für die Schule. Sie unterstütze die Kinder, entlaste und sei eine Bereicherung fürs ganze Schulhaus.

VON JÖRI SCHWÄRZEL

Einerseits hängt dieses Urteil sicher mit der Person der Schulsozialarbeiterin Fabienne Schöb zusammen, von der alle Angetroffenen begeistert sind. Sie arbeitet zu dreissig Prozent (1.5 Tage Präsenz im Schulhaus) für die Schule

und ist sonst die Jugendarbeiterin der Gemeinde. Eine weitere Lehrperson hat mir per E-Mail versichert: «Die Flimser Schulsozialarbeiterin ist in ihrer Beratung sehr effektiv, fundiert und kompetent, hat einen guten Ton von freund-

lich bis sehr bestimmt und kann ihre Sprachebene je nach Gesprächspartner (vom Gemeinderat über den Lehrer zum Schüler) auch ändern.» Andererseits konnten mir die Flimser Lehrpersonen mit guten Argumenten



Flimser Lehrpersonen im Gespräch

und illustrativen Beispielen aufzeigen, wie gut die Schulsozialarbeit funktioniert und wie wichtig sie ist. Am Schluss des Gesprächs konnte ich mir fast nicht mehr vorstellen, wie Schulhausteams, die auf keine Schulsozialarbeiterin zurückgreifen können, alles alleine bewältigen. Die Argumentation für eine Schulsozialarbeit aus Sicht der Lehrperson beruht aufgrund meiner Gesprächsbeobachtung auf drei Pfeilern: 1. Rückhalt für Lehrpersonen, 2. fachliche Kompetenz mit klarer Rollenteilung und 3. (zeitliche) Entlastung.

### Rückhalt

Die Lehrperson bleibt die erste Ansprechpartnerin der Kinder. Sie löst die kleinen Probleme der Schüler und Schülerinnen, hilft ihnen da und dort. Zeigt es sich, dass das Problem grösser ist oder wird, kann die Schulsozialarbeiterin beigezogen werden. Dabei bieten sich verschiedenste Unterstützungsmöglichkeiten an: Zum Beispiel wird das

Kind zur Schulsozialarbeiterin geschickt, die Lehrperson geht bei ihr Tipps holen oder die Schulsozialarbeiterin macht eine Klassenintervention. Das Wesentliche dabei sei, dass Probleme wie Unruhe in der Klasse oder Streitigkeiten bei der Wurzel angepackt werden können. Kosmetische Massnahmen, die nur kurz ihre Wirkung zeigen, wären nicht hilfreich. «Einfach zu wissen, dass man auf jemanden zurückgreifen kann, wenn es mal nicht so läuft wie gewünscht, hilft ungemein.»

### Fachliche Kompetenz und klare Rollenteilung

Die Lehrpersonen lernen in der Ausbildung nur marginal, wie die von aussen in die Schule getragenen sozialen Probleme angegangen werden sollen. Die Schulsozialarbeiterin hingegen ist speziell dazu ausgebildet. «Es ist phänomenal, wie die Schulsozialarbeiterin zum Beispiel auf dem Pausenplatz aktiv auf die Kinder zugeht. Ich mache das nicht, ich habe aber auch eine

andere Aufgabe.» Die Lehrperson gibt Noten, spricht Sanktionen aus und ist sicher auch eine Vertrauensperson des Kindes. Doch wie Kinder ab einem gewissen Alter auch nicht mehr ihre Eltern einbeziehen, holt der Schüler oder die Schülerin in heiklen Fragen lieber die Ratschläge von einer dritten Person. Ein Gesprächsteilnehmer erklärt weiter: «Ich hatte einen Oberstufenschüler mit enormen Problemen, die tief gingen und deren Wurzeln ich nur so erahnen konnte. Mein Ziel war es, diesem Jungen möglichst viel vom Unterricht auf den Lebensweg mitzugeben. Doch konnte ich ihn und seine Probleme an die Schulsozialarbeiterin abgeben. Sie hat da professionelle Arbeit geleistet, an die ich dann beim Unterricht anknüpfen konnte.»

### (Zeitliche) Entlastung

Es ist gut, wenn eine Lehrperson ein offenes Ohr für ihre Schülerinnen und Schüler hat. «Doch wenn ein Gespräch nach Schulschluss nach einer Stunde immer noch keine Lösung gebracht hat, die Unterrichtsvorbereitung ansteht und ein Stapel Prüfungen auf Korrekturen wartet, ist es höchste Zeit, die Schulsozialarbeiterin einzubeziehen.» Die mangelnde Zeit sei nur das eine Problem. Das andere zeige sich, «wenn du vor dem Einschlafen noch eine Stunde über ein Schülerproblem nachdenken musst». Das kostet Energie, die der Lehrperson dann in ihrer alltäglichen Arbeit fehlt. Da ist es gut zu wissen, dass man solche Fälle der Schulsozialarbeiterin abgeben kann – eine Entlastung, auf die keine der Flimser GesprächspartnerInnen mehr verzichten möchte.